

# Kultur & Gesellschaft

## «Egal, wie wir sind – wir sind alle gleich»

**Musik** Menschen mit Beeinträchtigung und die Schweizer Popband Baba Shrimps haben ein Lied geschrieben und treten bald zusammen auf. Ein Besuch bei den Proben.

Aleksandra Hiltmann

«Es könnte festlicher, ausgefallener sein», findet Adrian, Sänger und Gitarrist bei Baba Shrimps, zu den Outfit-Vorschlägen, die Sara, Yannick und Jelena von der Pigna, einer Stiftung für Menschen mit Behinderung, eingereicht haben. «Festlicher Rock-Style!», ruft Sara. «Mit Glitzer! Geht Glitzer?» «Ja sicher», entgegnet Adrian. «Wie in einer Zaubershow.»

In wenigen Wochen treten Sara und ihre Kolleginnen und Kollegen von der Pigna mit der Schweizer Band Baba Shrimps auf. «Same as you?» heisst das Musikprojekt mit Baba Shrimps. Ein Auftritt an einem Sommerfest der Stiftung hat die Band dazu inspiriert. Als sie spontan ein Lied zusammen mit dem Publikum gesungen hätten, habe sie die Stimmung derart begeistert, dass sie dachten: Wieso nicht mehr aus der gemeinsamen Energie machen?

### Experimentelle Musik

An diesem Nachmittag steht mit den Proben für die Bühnenshow bereits der dritte Block des Projektes an. In den Monaten zuvor hat die bunte Truppe ein eigenes Lied geschrieben, «von null auf», wie Moritz, Schlagzeuger bei Baba Shrimps, betont. Danach ging's ab ins Tonstudio. Der Song ist im Kasten. Nun wird gefeilt an der Liveversion des Liedes, an anderen Liedern, am Ablauf, an den Outfits.

Die Gruppe teilt sich in drei Workshops auf. Baba-Shrimps-Sänger Adrian übt mit Jelena in einem Zimmer im oberen Stock. Ein alter Song der Band, neu interpretiert. Nur Gesang und Gitarre. «Wie haben wir schon wieder angefangen?» Jelena spricht nicht viel, aber gibt Adrian die nötigen Hinweise, auch für die Übergänge und Wiederholungen. «Ich singe, seit ich klein bin, sehr gerne», sagt sie, viel auf Spanisch, Englisch gehe aber auch. Kaum beginnen die beiden ihre Ballade, wiegt sich Jelena im Takt der Musik. Ihre Stimme, die tief ist, wenn sie spricht, klingt nun hell und glasklar.



Baba Shrimps zusammen mit Teilnehmenden von der Stiftung Pigna bei den Singproben. Foto: Grizzly GmbH / Pigna

Ein Zimmer weiter basteln Keyboarder Luca, Patrick und Sophia an einer Soundcollage. Patrick dreht am Synthesizer einen Regler nach dem anderen auf. Sophias Ton von der Trompete hallt im Klanggemisch nach. Daraus soll das Intro zu einem Showblock werden. Im Untergeschoss probt Schlagzeuger Moritz mit seiner Gruppe den Aufgang auf die Bühne. Alle tragen ein Perkussionsinstrument. Der gemeinsame Takt sitzt noch nicht ganz, die Distanz von der Tür bis zur improvisierten Bühne ist anders, als sie in der Ambossrampe sein wird. Moritz gibt nicht auf, treibt die Gruppe an.

Hier wird klar, wie schwierig das für einige Teilnehmende ist. Darum geht es unter anderem auch in ihrem Lied. «Wir singen darüber, was uns Freude macht

und wo wir unser Handicap merken», sagt Yannick. Er habe Mühe mit dem Gedächtnis. Er erzählt von seinem Unfall und dass er danach im Wachkoma lag. Seine Mutter habe ihm damals klassische Musik zum Hören gegeben. Das habe ihm geholfen. «Bisher habe ich nur unter der Dusche gesungen» – kein Vergleich zu den Workshops mit Baba Shrimps.

### Gegenseitiges Lernen

«Schade, dass nicht mehr Bands mit Leuten mit Behinderung arbeiten. Wir haben gegenseitig voneinander gelernt», findet Sara. Sie sei zuständig für Rap und Unterhaltung. In der Schweiz gebe es eine Mauer zwischen Menschen mit und solchen ohne Behinderung. «Ich wünsche mir, dass es bald keine mehr gibt.» Sie fordert gegenseitigen Respekt.

Yannick stimmt ihr zu. «Niemand ist perfekt. Aber egal, wie wir sind, was wir für Haare haben, ob wir eine Brille tragen oder nicht – wir sind alle gleich.»

Kurze Zeit später dröhnt der Raum im Untergeschoss, wo alle wieder zusammengekommen sind. Die Gruppe spielt das selbst geschriebene Lied in der Konzertversion. «Same as you» heisst es – wie das gesamte Projekt. Jede und jeder hat seinen Part – an der Trommel, der Trompete, am Mikrophon, Solo oder im Chor. «If you'd see the world through my eyes ...», singt Teilnehmer Nico mit einer unglaublichen Vibratostimme im Refrain. Sara rappt zwischendurch auf Spanisch selbst geschriebene Zeilen «über Behinderung und darüber, wie ich die Welt sehe». Nach zweieinhalb Stunden Proben scheint die

aufgekommene Müdigkeit wie weggeblasen auf der improvisierten Bühne. Das muss die Energie gewesen sein, die Baba Shrimps an jenem Sommerfest erfasst hat.

Wusste die Band damals, worauf sie sich einliess? Die anfängliche Aufregung sei verflogen, mittlerweile sei alles viel natürlicher und lockerer, sagt Adrian. «Klar ist es etwas anderes, zu dritt oder mit über zehn Personen an einem Song zu schreiben», so Moritz. Vieles dauert länger, gleichzeitig sei aber auch mehr möglich, als wenn sie nur zu dritt spielen. Der Zugang der Pigna-Gruppe zur Musik sei intuitiver, vielleicht etwas chaotisch, dafür aber befreier.

Doch auch die Band nimmt mehr mit als nur neue Zugänge zur Musik. «Ich habe zum ersten Mal Menschen mit einer Beein-

trächtigung näher kennen gelernt», sagt Adrian. Sie hätten gesehen, wie ihr Alltag aussieht, wie sie durchs Leben gehen, was sie in ihrer Freizeit machen, was sie fühlen und sich wünschen.

Will die Band mit dem Projekt das eigene Image aufbessern? «Natürlich wollen wir ein Projekt mit Sendewirkung», so Moritz, aber eines, das Leute erreiche, die sonst keine Berührungspunkte haben mit Leuten wie Patrick, Sophia, Yannick oder Sara. Die Band solle nicht im Vordergrund stehen, sie sei eher ein Katalysator, um den Song und die Botschaft möglichst breit zu streuen.

Die Single «Same as you» erscheint am 15. November, am 20. Dezember treten Baba Shrimps und die Pigna-Gruppe in der Ambossrampe in Zürich auf.

## Ein wahrhaft guter Film über Flüchtlinge

**Kino** Mati Diop erzählt von der Flucht übers Meer. Vor allem aber ist «Atlantique» eine wunderschöne Geistergeschichte.

Der Atlantik in «Atlantique» nimmt die verschiedensten Formen an. Er liegt ruhig und glitzernd vor der afrikanischen Westküste, dann klatschen wieder nachtschwarze Wellen gegen das Strandcafé in Dakar in Senegal. Ada (Mame Sané) und ihre Freundinnen verbringen dort die Abende, wenn sich Ada nicht gerade mit Souleiman zum Knutschen hinter eine Ecke verzieht.

Die senegalesisch-französische Regisseurin Mati Diop ist die Nichte des berühmten Regisseurs Djibril Diop Mambéty. In ihrem Erstling zeigt sie den Ozean als Ort von Verheissung und Bedrohung, als Bild fürs Offene und als Bild fürs Bedrängende.

Darin steckt schon viel von dem, was «Atlantique» ausmacht, nämlich der poetische

Blick auf ökonomische Not und Perspektivlosigkeit in Westafrika. Souleiman und seine Freunde flüchten übers Wasser, nachdem sie als Arbeiter auf einer

Grossbaustelle um ihren Lohn betrogen worden sind. Danach hört man nichts mehr von ihnen. Sind die Männer tot, haben sie es geschafft?

«Atlantique» versucht herauszufinden, was es bedeutet, wenn die Freundinnen und Schwestern der Geflüchteten mit solchen Ängsten zurückgelassen werden. Die Form dafür ist die Fantastik, auf einmal kehren die Jungs in den Körpern ihrer Freundinnen wieder, als Gespenster mit leuchtend weissen Augen. Die geisterhafte Dimension wirkt aber schon vorher, wenn Ada Souleiman vorwirft, er schaue immer nur aufs Meer hinaus und sei gar nie bei ihr. Auch der futuristische Turm, den die Arbeiter bauen, ist eine digitale Fiktion.

Wo immer wieder Menschen verschwinden, wird irgendwann die Realität als Ganzes gespenstisch, als seien die Toten unter den Lebenden. Dass Mati Diop mit ihrem Debüt Gefühle wecken

kann für das ewige Nachrichtenthema des Flüchtlingselends, liegt an diesem Fantasy-Zugang, in dem sich auch die Erzählweisen zwischen den Kontinenten vermischen.

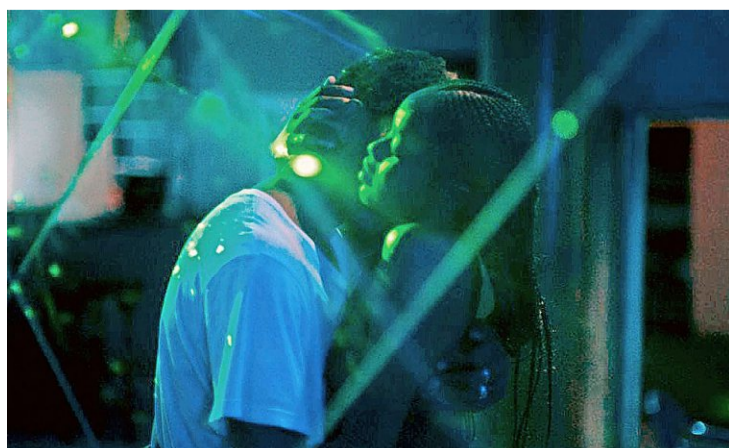
Die fantastische Dimension, das kann hier eine Geisterbeschwörung sein oder eine Vergegenwärtigung ungerechter Zustände. Verstärkt wird die Stimmung durch die Musik von Fatima al-Qadiri, die arabisch-muslimische Traditionen synthetisch verfremdet. Selbst die Unebenheiten in diesem Debüt kann man sympathisch nennen; den Strang mit dem Polizeiermittler, der Souleiman der Brandstiftung verdächtigt; der reiche Omar, dem Ada eigentlich versprochen wäre und der ihr ein Leben im materiellen Überfluss verspricht.

So breit wäre das nicht nötig gewesen, aber wenn wieder die bunten Laserpunkte über die Geisterkörper in der Strandbar tanzen, ist es vollkommen egal.

Am Schluss entfaltet die Erinnerung an die Verschwundenen eine Kraft, die Zukunft ermöglicht. Eine weibliche. Wenn Diop das als Französin afrikanischer Herkunft macht, wirkt «Atlantique» wie eine Aktualisierung von Paul Gilroys berühmt gewordenem Konzept des «black atlantic». Der britische Historiker verstand darunter einen transatlantischen kulturellen Raum, in dem sich die Ideen überkreuzen – einen Möglichkeitsraum.

Pascal Blum

Derzeit in den Kinos.



Gespensische Realität: Ada und Souleiman. Foto: Trigon Film